



Verfehmt.

Roman von S. Arnfeld.

(Nachdruck verboten.)

Als Louise hellbraunen Augen zudte ein Freudensitz, sie verhüllte sie aber durch die mit langen, weichen Wimpern eingefassten Lider und fragte: „Also, Frau Geheim Hofrat Wengler mit Fräulein Tochter und Oberlehrer Dr. Wengler?“

„Alberne Narrin, wer hat denn das gesagt?“ schalt Frau Gerboth. „Nur der Doktor, die Frauenzimmer nicht.“

„Aber Tante, du kannst doch Dr. Wengler nicht ohne Mutter und Schwester zu einer Gesellschaft einladen, wo ältere und jüngere Damen sind, er wird einfach abjagen!“ stellte ihr Louise vor. Erboßt antwortete sie:

„Du wirst mir doch nicht lehren wollen, was sich schickt. Paßt es dem Herrn Doktor nicht, dann mag er wegbleiben. Zu meinem Saufe kann ich tun, was mir beliebt.“

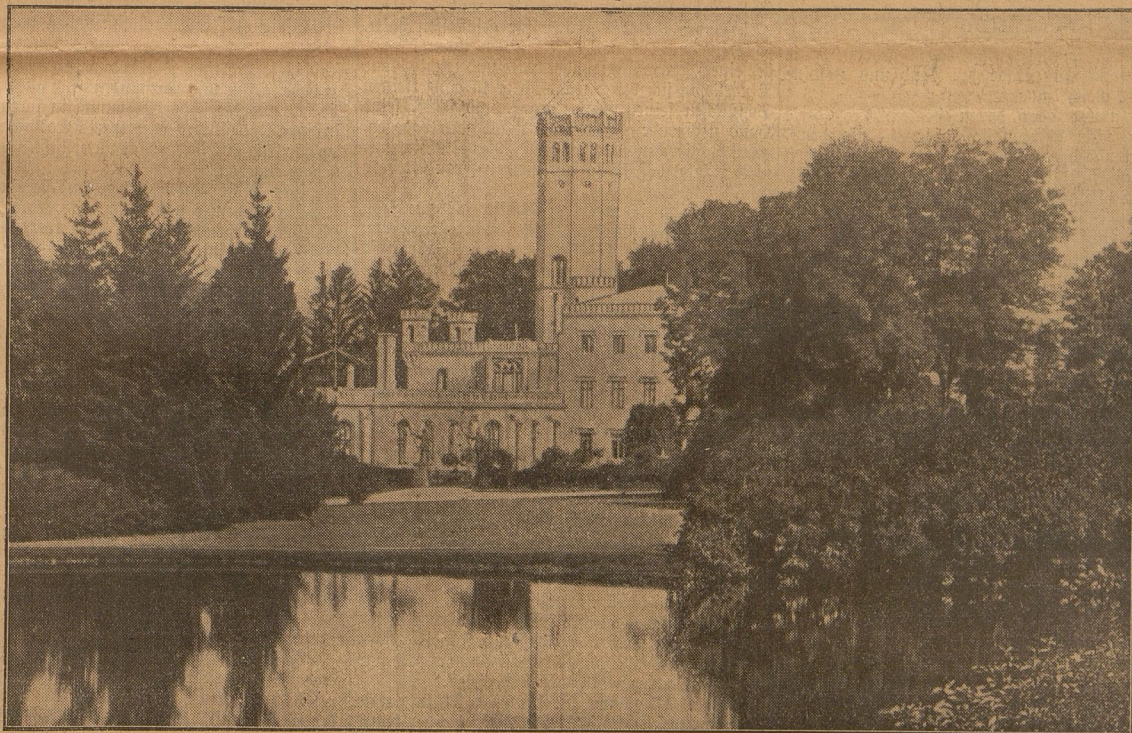
„Sehr richtig.“ stimmte die Nichte zu. „nur haben andere Leute das Recht, zu entscheiden, ob sie unter den von dir gestellten Bedingungen bei dir verkehren wollen oder nicht.“

Frau Gerboth riß die Augen auf und maß die

Nichte mit erstaunten Blicken. „Was sieht dich an? Du legst dich ja gewaltig für die Wenglers ins Zeug. Der Doktor braucht vorher gar nicht zu erfahren, daß auch Damen eingeladen sind.“

„Als ob das nicht heute schon ganz Dessau wüßte!“ erwiderte Louise absichtslos. Frau Gerboth fand sich dadurch aber geschmeichelt und sagte lächelnd: „Ja, ja, es gibt den Leuten Gesprächsstoff, wenn bei Frau Gerboth am Antoinettenplatz etwas los ist. Na, ich werde mir die Sache noch einmal überlegen. Spure dich jetzt, räume ab, damit ich zu meinem Nachmittagschläfschen komme, über Wenglers sage ich dir nachher noch näheren Bescheid.“

Verkauf eines Königsschlusses.



Schloß Erdmannsdorf in Schlefien.

In den letzten Tagen sind wiederholt Nachrichten über den angeblich beabsichtigten Verkauf königlicher Schlösser verbreitet worden. Die Absicht der Veräußerung der Schlösser soll aus der Erwägung hervorgegangen sein, daß die Schlösser zur Benutzung der Hofhaltung nicht geeignet seien und daß es nicht im Interesse einer geordneten Finanzwirtschaft der Krone liegen könne, andauernd Besetzungen zu verwalten, die lediglich Kosten verursachten. Gegenwärtig soll die königliche Hofkammer in Verhandlungen über den Verkauf des Schlosses Erdmannsdorf bei Dirschberg in Schlefien stehen. Als Kaufpreis für die nebst Dominium 1700 Morgen große Besitzung werden 1 700 000 M. genannt. Lange Jahre hat Feldmarschall

von Gucinian auf dem Schlosse gewohnt, von dessen Erben es 1832 König Friedrich Wilhelm III. kaufte. Von ihm erbte es dessen zweite Gemahlin, die Fürstin von Platin, die es an König Friedrich Wilhelm IV. für 156 000 Taler verkaufte. Dieser und Kaiser Friedrich als Kronprinz weilten mehrmals in Erdmannsdorf, doch hat Kaiser Wilhelm I. während seiner Regierung und unser jetziger Kaiser nie dort gewohnt. Prinz Heinrich verlebte in Erdmannsdorf seine Hüttenwochen, denen durch den Tod Kaiser Friedrichs ein plötzliches Ende bereitet wurde. Das Schloß ist seit 1840 königliches Krongut. Es besitzt ausgebreitete Gartenanlagen und wird im Sommer von Touristen viel besucht.



Während das junge Mädchen geräuschlos abräumte und mit dem Geschirz hinausging, streckte sich Frau Gerboth auf das Sofa aus, breitete eine Decke über sich und stopfte sich zwei Kissen unter den Kopf. Schon nach wenigen Minuten verkindete lautes Schnarchen, daß sie eingeschlafen war.

Zweites Kapitel.

„Gott sei Dank, daß du kommst, Männchen, noch eine Minute, und die Schwemmküchlein, die du so gern isst, wären mir jämmerlich zerfocht. Geh' nur gleich ins Speisezimmer und setze dich mit Lieschen zu Tische, ich habe sie schon hineingeschickt und folge dir sogleich.“

Frau Oberlehrer Schroda, die, aus der am Vorjaal liegenden Küche hervorblickend, ihrem Manne diese Worte zugerufen hatte, ließ ihnen die Tat folgen. Sie hatte schnell die Küchenhürze abgenommen und trat mit der Suppenschüssel in den Händen in das Speisezimmer, wo ihr Gatte mit dem sechsjährigen Töchterchen schon bei Tische saß. Ihr hübsches, aber ziemlich nichtsagendes Gesicht sah vom Herdfeuer und der Arbeit des Kochens erhitzt aus.

„Papa, Mama bringt die Suppe selbst!“ rief das kleine Mädchen, das mit seinem weißblonden Haar, seinen runden Wäckchen, dem aufwärtsstrebenden Stumpfnäschen und den hellblauen Augen der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten war.

„Da hörst du es nun, Malchen; wie oft habe ich dich gebeten, die Speisen nicht selbst aufzutragen, sondern durch Leopoldine besorgen zu lassen!“ sagte der Oberlehrer mit einem Blick auf das Kind, halb laut und im Tone sanften Vorwurfs.

Frau Amalie Schroda, die bereits den recht schweren silbernen Vorlegelöffel ergriffen hatte, um die Suppe aufzufüllen, senkte die Augen wie ein gescholtenes Kind; ihre Wangen färbten sich noch höher und sie entgegnete wie entschuldigend: „Verzeihe, Otto, ich habe nicht daran gedacht. Die Suppe stand mir gerade zur Hand und Boldine war nicht gleich da.“

„Du mußt aber daran denken!“ erwiderte Schroda, nicht unfreundlich, aber mit Nachdruck, „es schickt sich das nicht für dich in unseren jetzigen Verhältnissen. Und ich hätte es auch so gerne, wenn du dich zu Tische unkleidest.“

Die Frau ließ ihren Blick über das baumwollene, nicht gerade geschmackvolle, aber tabellos jaubere Hauskleid gleiten und jagte mit einem leichtesten Seufzer: „Ach, lieber Otto, ich täte es ja so gern, aber ich würde zu viel Zeug verderben, wenn ich in der Küche die guten Kleider trüge.“

Otto Schroda runzelte die Stirn über diese Kleinlichkeit seiner Frau und fragte merklich gereizt: „Mußt du immer in der Küche stecken? Kannst du nicht das Mädchen kochen lassen?“

Frau Schroda schlug entsetzt die Hände zusammen. „Boldine kochen! Das würde etwas Schönes werden! Solche Speisen möchte ich dir nicht vorsetzen!“

„So miete eine, die kochen kann!“

„Dann müßte ich zwei haben, das können wir nicht, und das möchte ich auch nicht.“

„Aber Frau Gerboth kommt mit einer aus,“ wandte der Oberlehrer ein und mußte sich von dem gespannt aufhorchenden kleinen Mädchen sagen lassen:

„Da kocht Tante Louise.“

Er mußte unwillkürlich lächeln, zwang sich aber zum Ernst und schalt, mit dem Finger drohend, „Nafeweis! Darfst du mitreden, wenn die Eltern zusammen sprechen?“

„Aber ich weiß es doch!“ erwiderte Lieschen, ohne sich einschüchtern zu lassen. „Bei Tante Gerboth gibt es auch nicht so gute Sachen, wie sie Mama kocht, und sie essen nicht in einem so hübschen Zimmer und von so schönem Geschirz, wie wir.“

„Aber Kind! Frau Gerboths Speisezimmer und ihre ganze Einrichtung sind viel schöner, als

die unfröge,“ entgegnete Schroda und verglich im Geiste seine recht guten, jauberen, aber den Stempel der Kleinstadt tragenden Sachen mit der Pracht, die bei seiner Hauswirtin herrschte. Aber auch darauf blieb ihm die Kleine, die tiefere Blicke in Frau Gerboths Säuslichkeit getan hatte, nicht die Antwort schuldig.

„Sie essen ja gar nicht im Speisezimmer, nur wenn Besuch da ist; sonst wird im Hinterzimmer gedeckt, wo es gar nicht schön ist!“ triumphtierte die Kleine; nun legte sich aber die Mutter ins Mittel und gebot kurz und entschieden:

„Jetzt ist es genug, Lieschen, sprich nicht von Dingen, die du nicht verstehst, und die dich nichts angehen.“

Die Kleine verstaunte und schaute ängstlich auf den Vater, als ob sie Peinstand von ihm erwartete. Der sagte aber nichts, verzehrte nachdenklich den Rest der sehr wohlgeschmeckten Suppe und goß sich ein Glas Wein ein. Frau Schroda machte eine Bewegung, als ob sie aufstehen wollte, besann sich aber und rief durch einen Glodenzug die Magd herbei, welche erdigen, die Teller abnahm und alsdann eine Schüssel mit Blumensoß und ein sehr saftiges, appetitlich angerichtetes Stück Rindfleisch herbeibrachte. Darauf gab es noch eine leichte Wehlipseje mit Fruchttauce und unmittelbar nachher für den Hausherrn eine Tasse starken Kaffee.

Er trank ihn, bei Tische sitzend, und Lieschen erhielt die Erlaubnis, sich zu entfernen.

„Darf ich zu Tante Louise hinausgehen?“ fragte sie.

„Du wirst Tante Gerboth stören,“ wandte der Oberlehrer ein; sie versicherte aber:

„D nein, nein, die schläft jetzt ganz fest. Tante Louise gibt mir etwas zum Spielen und erzählt mir Geschichten, bis die Tante aufwacht.“

„So geh, aber sei recht artig!“ entschied der Vater, und Lieschen entfernte sich rasch.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, setzte sich Frau Amalie dicht neben ihren Mann, der eine Zigarre angezündet hatte und leichte blaue Ringel von sich blies, während er in ganz kleinen Schläuchen seinen Kaffee trank, und sagte, seine Hand nehmend: „Ach rede nicht gern dagegen, wenn du Lieschen etwas erlaubst, aber es scheint mir nicht richtig, daß sie so sehr viel zu Frau Gerboth geht.“

„Sie geht ja mehr zu Louise, als zu Frau Gerboth!“ entgegnete, sichtlich unangenehm von dieser Bemerkung berührt, der Oberlehrer und entzog ihr seine Hand, „und du hast dich, wie mir scheint, mit der sehr befreundet.“

„Das habe ich. Sie ist ein gutes, liebes Geschöpf, das ein besseres Loos verdient hätte!“

„Willst du damit sagen, daß sie es bei der Tante nicht gut hat?“ fragte Schroda und zog finstler die Stirn zusammen. Gegen ihre Gewohnheit ließ sich seine Frau aber davon nicht einschüchtern, sondern erwiderte:

„Ja, das will ich! Und deshalb ist es mir nicht lieb, wenn Lieschen so viel oben ist, das aufgeweckte Kind hört und sieht da manches —“

Der Eintritt des Mädchens, das den Tisch abzuräumen kam, unterbrach sie. Schroda stand auf, ging in sein neben dem Speisezimmer belegenes Arbeitszimmer, winkte seiner Frau, ihm zu folgen, und schloß hinter ihr die Tür. „Und ich finde,“ knüpfte er an ihre Rede an, während er sich auf dem Sofa niederließ, „daß es sich nicht gehört, daß du mit Louise die Köpfe zusammensteckst und ihre Tante und Wohltäterin beklatschest.“

„Aber, Otto, wer tut denn das?“ fragte sie ganz erschrocken und setzte sich auf einen der rechts und links vom Sofa stehenden grün bezogenen Sessel.

„Du! Du!“ entgegnete er eifrig. „In deinem Vorurteil gegen Frau Gerboth bestärkst du das Mädchen in seinem vörrichten, unbegründeten Wahn.“

In Frau Schrodas runde, blaue Augen, die einen kindlichen Ausdruck hatten, trafen Tränen;

sie hob die ganz gut geformten, aber roten Hände zu ihm empor und entgegnete: „D, Otto, wie kannst du mir so etwas sagen!“

„Weil es die Wahrheit ist!“ entgegnete er viel milder. „Kannst du leugnen, daß du ein Vorurteil gegen Frau Gerboth hast?“

„Das habe ich nicht!“

„So nenne es anders!“ jagte er schon wieder ungeduldig. „Nenne es Abneigung. Kannst du leugnen, daß du eine solche gegen sie hast?“

Wie ein schuldbewußtes Kind sah sie schweigend vor sich nieder und fuhr fort:

„Diese Abneigung ist sehr unberechtigt, ist eine große Undankbarkeit. Bedenke, wie tief verpflichtet wir der Frau Gerboth sind.“

Frau Schroda antwortete nur durch einen tiefen Seufzer.

„Hätten wir Frau Gerboth nicht in Friedrichroda kennen gelernt, würde ich die Stelle hier am Gymnasium nicht bekommen haben, jähren wir noch in Raguhn.“

Frau Schroda antwortete auch darauf nicht, in ihren Mienen stand aber zu lesen, daß ihr das gar nicht unangenehm sein würde. Er sah das wohl und sprach vorwurfsvoll: „Ich weiß es, du wärest gern in deinem Schlandrian bei deinen Bettern und Vätern und Gevattern gelieben und in Panosfeln und bloßem Kloppe zum Schwagen aus einem Hause in das andere gelaufen. Ich wäre aber verflucht und untergegangen, hätte ich dort noch lange aushalten müssen. Darum bin ich Frau Gerboth sehr dankbar, daß sie mir zu der Stelle hier verholfen hat, und wenn du mich lieb hättest, so solltest du es auch sein.“

„Otto, Otto, ich habe dich ja so unmenslich lieb!“ schluchzte die kleine Frau, „ich möchte alles tun, was ich dir an den Augen absehen kann und gräme mich, daß ich nicht so fein gebildet bin, wie du es gern hättest.“

„Du könntest es bald werden, wenn du dir nur ein Beispiel an Frau Gerboth nehmen wollest.“

Sie schüttelte den Kopf und er fuhr fort: „Die Frau ist so praktisch, so erfahren im Haushalt und hat dabei Sinn und Verstand für alles Höhere. Sie hat uns die schöne Wohnung in ihrem Hause für einen sehr billigen Mietpreis gegeben und uns Tag für Tag mit ihrem Rat unterstützt. Das mußt du doch zugeben.“

„Das ist die Wahrheit,“ gestand sie ein.

„Sie beschenkt dich, mich, das Kind, wo sich nur eine Gelegenheit dazu finden ließ, ladet uns ein, allein und mit anderen Leuten —“

„Sie hat die nächste Woche wieder große Gesellschaft, wenn ich doch nicht hinzugehen brauchte!“ warf sie ein.

„Aber Malchen, das ist kindisch!“ schalt er ungeduldig. „Sage mir endlich einmal, was hast du gegen die Frau, die so gut gegen uns ist?“

Frau Schroda brach in heftiges Schluchzen aus, umklammerte mit beiden Händen den Hals ihres Mannes, drückte ihre nasse Wange gegen die seine und brachte in abgebrochenen Sätzen hervor: „Sie nimmt dich mir! Sie nimmt dich mir! Du hast mich nicht mehr lieb, seit wir hier sind. Sie gefällt dir besser, als ich!“

Schroda stand diesem Ausbruch seiner sonst ruhigen, gelassenen Frau ganz fassungslos gegenüber. Malchen eiferfüchtig! Das war in ihrer siebenjährigen Ehe noch nicht vorgekommen! Allerdings hatte sie auch noch nie Veranlassung dazu gehabt.

„Aber Malchen! Du kannst doch unmöglich auf Frau Gerboth eiferfüchtig sein!“ sagte er, nachdem er sich etwas von seinem Erstaunen erholt hatte, ihre Hände sanft von seinem Halse lösend.

Sie konnte vor Schluchzen nicht sprechen, nickte aber eifrig mit dem Kopfe.

„Kind, Kind, was fällt dir ein!“ fuhr er kopfschüttelnd fort. „Die Frau ist mindestens zehn Jahre älter als du, ich bin sogar jünger als sie, und du bist viel hübscher und frischer, als sie.“

„Ach, das ist's ja nicht!“ seufzte Malchen. „Sie weiß aber so viel mehr als ich, kann über alles

reden, lieft die neuesten Bücher und spielt Klavier, und ich bin unwissend und verstehe nichts, als zu kochen, dich zu pflegen und meine Wirtschaft in Stand zu halten."

"Und das ist sehr viel." suchte er hier zu beschwichtigen, sie tat ihm in dem naiven Eingeständnis ihrer Unzulänglichkeit so leid. Sie erwiderte auch jogleich:

"Ich dachte ja auch, es sei genug, aber es ist nicht der Fall. In Maguhn merkte ich es nicht so, was mir fehlte, aber hier sind mir die Augen aufgegangen."

"Dann wirst du dir auch noch aneignen, was dir mangelt," tröstete er sie, ohne rechten Glauben an seine Worte, und sie gestand kopfschüttelnd:

"Hoffe das nicht, Otto. Was Sänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Ich tät's ja gern, um deinetwillen, aber ich kann's nicht, und es macht mir auch gar keinen Spaß. Ich habe eine wahre Söllenangst vor den Leuten hier, sie reden alle von Dingen, die ich nicht verstehe und wundern sich, wenn ich's merken lasse."

"Das eben dürftest du nicht. Glaube mir, die Damen und Herren in der Gesellschaft verstehen oft auch nicht alles, wovon sie reden, die Hauptsache ist, daß man sich den Anschein davon gibt!" redete er ihr zu, aber sie blieb dabei:

"Das kann ich nicht! Tue mir den Gefallen und laß mich zu Hause, wenn du in Gesellschaft gehst."

"Das läßt sich nicht tun," erklärte er bestimmt, "was sollte man von mir denken, wenn ich immer ohne meine Frau erscheine?"

"So erlaube wenigstens, daß ich bei Frau Gerboth abfrage?" schmeichelte sie.

"Das am allerwenigsten!" fuhr er auf. "Wir dürfen unsere Hauswirtin nicht beleidigen."

"Ich könnte Umwohlfsein vorziehen."

"Du vergißt, daß wir einen Logiergast haben werden. Willst du den durch deine angebliche Krankheit verschrecken?"

"O, nein, nein," versicherte sie eifrig. "Ich freue mich ja so sehr, daß du den Freund, den du so lange nicht gesehen hast, einmal bei dir haben kannst. Ich mache das grüne Zimmer für ihn zurecht, die Gardinen sind schon gewaschen und beim Schlichter habe ich mir auch bereits die Braten bestellt. Dann backe ich Kuchen —"

"Ja, das tu mir," sagte er, als er sah, daß sie wieder in ihrem Element war. "Ich bin überzeugt, du wirst für sein leidliches Wohl vorzüglich sorgen. Schlege dir nur auch die anderen Grillen aus dem Sinn und denke daran, dich für die Gesellschaft bei Frau Mat Gerboth recht fein zu machen; sie wird dir dazu schon ihren Rat geben."

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Exzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn Sie's so auffassen," sagte die Baroness mit ihrer vornehmen Freundlichkeit, "ich war oft bei Ihnen."

"Warum," fragte Helene Eva, als sie auf die Straße traten, "hattest du kein Wort für dieses Mädchen, das irgend eine große Zukunft im Auge trägt?"

Sie fühlte ihre Hand gepreßt.

"Ich kann nicht. Auch wenn ich wollte. Sie war unter denen damals — und dann trampft sich mir das Herz zusammen —"

Im Wagen bemerkte Helene, daß Eva totbleich war.

Ihre Geduld war am Ausgehen. Die Nähe diese unruhewollen, aus Widersprüchen, Kindlichkeit und Aoketterie zusammengesetzten Wesens bedrückte sie von Tag zu Tag schwerer. Die Verlängerung des Aufenthaltes in ihrem Hause war plötzlich eine Last geworden, zu welcher Helene nicht das mindeste beigefeuert. Im Gegenteil,

sie sehnte die Stunde herbei, welche Eva wieder davonführte.

Mit völlig anderen Gefühlen sah Herr von Läden dieser Trennung entgegen.

Durchaus war er nicht der eitle Ged, als welchen seine erbitterte Feindin, die Wiebach, ihn hinstellte, noch ging sein Denken und Fühlen ausschließlich in leeren Eitelkeitsangelegenheiten auf. Die hochentwickelte Politur seines äußeren Wesens, der er mit Vorliebe eine Dosis prädelnder Ironie beimischte, alzu große Neugier fern zu halten, barg einen charaktervollen Kern. Allerdings mit Zutat eines wissenschaftlich gern gepflegten und großgezogenen Egoismus.

Dem natürlichen Wohlgefallen an der außergewöhnlichen Schönheit seines jungen Gastes, welcher ihm mit jugendlichem Vertrauen entgegenkam, war sehr bald ein anderes und tieferes Gefühl gefolgt, das Herr von Läden mit vollkommener Meisterhaft unter der fädelnden Galanterie des lebenswürdigen Hausherrn barg. Niemals auch nur mit einem Blick verrätend, daß Evas Nähe in ihm einen Sturm der Leidenschaft entfachte, dem der fühlere Verstand längst machtlos die Herrschaft eingeräumt.

Es war keineswegs die Erwägung seines so viel gereifteren Alters, welche Herrn von Läden diese wartende Zurückhaltung aufzwang. Seine Unkenntnis des innerlichen Wesens der Geliebten, davon ihr lachender Mund ihm nichts enthüllte, nödrigte seinen drängenden Wünschen Schweigen auf. Es gab einen springenden Punkt, darüber er völlige Aufklärung herbeizwingen mußte. Durch Eva selbst. Indem er ihr Inneres überraschte und in die Tiefe ihres Herzens hinabschaute, wo der-einst ein anderer gelebt.

Nicht minder fühlte der Freiherr einen Zügel sich angelegt durch das Vorhandensein der unvermählten Tochter. Die Nöhtung, welche Helene von seiner Seite in Anspruch nahm, war eine viel zu wohlverdiente, als daß selbst der sonst ausschlaggebende Egoismus ihres Vaters dieselbe ohne weiteres verleugnen konnte. Um so mehr in einem Falle, wo ihre Antipathie Eva gegenüber handgreiflich zutage trat.

Es lag also, ganz abgesehen von allem bisher hochgehaltenen Interesse, dem Freiherrn insbesondere jetzt daran, Helene tunlichst bald als Gräfin Wechtung in Gesellschaft zu sehen. Auch schon deshalb, um den Forderungen seines eigenen Herzens zu genügen.

Mit wachsender Ungeduld sah Herr von Läden Tag auf Tag verrienen, ohne daß eine Nachricht des Grafen dessen Rückkehr ankündigte. Seit Monaten hatte von einem Schreiben nichts mehr verlaute. Zuweilen mußte es zweifelhaft scheinen, ob Kolemans Wechtung überhaupt noch unter den Lebenden weilt.

Dieselbe Unkenntnis herrschte unter den Beamten, welche mit diesem Stande der Dinge ungleich zufriedener waren, als der Hofmarschall.

"Wir werden nun," sagte Herr von Läden, seiner Tochter in deren Zimmer folgend, "doch eine Anfrage ergehen lassen. Die Sache nimmt überhand. Ist es nur erst festgestellt, wo wir den Ausreißer zu suchen haben, so wird er sich über Offenheit meinerseits nicht zu beklagen haben."

"Nein!" jagte Helene nachdrücklich. "Durchaus soll das nicht geschehen. Ich habe feinet halben das Aeußerste hingegenommen, was ein Mädchen in meiner Lage von dem rücksichtslosesten aller Männer hinnehmen kann. Diese letzte Demütigung weise ich entschieden von mir. Er hat mir Zeit genug gegeben, über die Unnatur unseres Verhältnisses nachzudenken. Beklagen kann nur ich mich. Er hat hinzunehmen, was er vorfinden wird."

Der Freiherr, aufs heftigste überreicht von der tiefen Anklage dieser Worte, trat rasch vorwärts.

"Ich muß mich da verhört haben."

"Dann habe ich noch zu wenig gesagt," erwiderte sie, ihre Hände leicht verflüchtend. "Weil ich zu ungeliebt bin, über diesen Punkt vernommen zu werden. Die Unerträglichkeit eines Verhältnisses, welches von Kolemans Seite als nicht be-

stehend betrachtet wird, zum Spott unseres Leinantenkreises, hat mich zu tief gekränkt, um mich ihm nochmals mit einem Mahdbrief aufdrängen zu lassen. Mir ist, als sei ich etwas Besseres wert, als das —" fügte sie leise hinzu.

"Du bist die zukünftige Gräfin Wechtung," jagte der Freiherr scharf betonend. "Ich glaube nicht nötig zu haben, dich daran zu erinnern, daß es Fürstinnen genug gibt, die dich um diese Partie beneiden würden."

"Erst mögen sie an meiner Stelle gestanden haben."

"Deine Stellung wird glänzend genug sein, etwas wundgeriebenen Stolz zu heilen, Lena! Vergiß das nicht. Wie die Sachen liegen, müssen die früheren Bestimmungen aufrecht erhalten bleiben. Aber ich weiß," fuhr der Freiherr, den Ton ändernd, fort, um in den leicht ironischen zurückzufallen, "ich weiß, wer dich mit solcher Romantik umspinnt. Dein Günstling, Richard Wechtung. Einer Federungang ist deiner klaren Einsicht gefährlich geworden, wie ich mit Bedauern sehe. — Ein solcher überspannter Schwärmer!"

"Das war er nur einmal, so viel ich weiß," jagte die Baroness, ihr feines Gesicht erhebend. "Als er in Soldens Tochter sein Ideal zu finden glaubte."

"Ach meine," gab Herr von Läden rasch zurück. "Fräulein von Solden habe Grund gefunden, dieses "Idealsein" bitter zu beklagen."

"Gut für ihn, daß sie ihm nicht selbst die Augen öffnen sollte."

"Die Gründe?"

"Sie liegen auf der Hand. Ein Labyrinth von Widersprüchen und Unferigkeit ist keine Garantie für Glück und Frieden. — Meine Geduld, die ich um Richard Wechtung willen an Eva löte, ist erschöpft. Ich könnte mir nicht vorstellen, daß ich sie je freiwillig wieder in unser Haus rufe."

Der Freiherr hatte sich bei diesen Worten, trotz aller Selbstbeherrschung, etwas verstimmt.

"Du wirst nicht befangen genug sein in deinem Vorurteil gegen Fräulein von Solden," sagte er leicht abweisend, "die gleichen Charakteranlagen für alle beanspruchen zu wollen. — In diesem speziellen Fall bin ich geneigt, Fräulein von Soldens Partei zu ergreifen. Sie ist zum wenigsten unschuldig daran, dich Kolemans halber in menschenfeindliche Stimmung verjagt zu sehen. Und er ging aus der Tür."

Das Mittagsmahl nach dieser Unterredung verlief trotz der abendlich stattfindenden Festlichkeit im Schlosse ausnahmsweise schweigm. Eva hatte leichtgerötete Augenlider. Der Freiherr erschöpfte sich darüber in Vermutungen, ungeachtet seiner allgemeinen Verstimmung. Und Helene vertrat ihr Amt als Hausfrau mit etwas mehr Zurückhaltung noch als ehedem.

Sobald es angängig war, zog sie sich zurück.

"Justine wird zur rechten Zeit für dich zur Verfügung stehen, Eva!"

Evas Antwort war ein spöttischer Knix.

"Ich werde mein Möglichstes tun, Fräulein Justine würdig zu empfangen."

Sie dachte daran, wie die falsche Nachmittagssonne mit ihrem gelben Lichte auf das blaßweiße Abendkleid vorhin geschienen und wie häßlich und vergiftet es auf seinem Blase gehangen. — Aber darüber hatte sie doch nicht geweiht.

Der Freiherr trat auf sie zu.

"Wir müssen Lena ein gutes Teil Unlust nachsehen. Sie verdient es. — Nebenigen, weshalb haben Sie geweint?"

Sie lächelte.

"Ich weiß nicht!"

"Das wäre ein merkwürdiger Fall," jagte er ernst. "Tränen vergießen und keinen Grund wissen dafür. Sie werden mich hoffentlich nicht entgelten lassen, was Lena für den Moment an Ihnen verjagt?"

"O, behahre!" rief sie heiter. "Ich nehme es nicht einmal übel, wenn sie sich nach Herzenslust

über ihren Kolemam ärgert. Von mir bekäme er sicher einen schlimmen Empfang."

"Sie sollen mir sagen, weshalb Sie geweint haben," fiel Herr von Linden mit bestimmtem Ton ein. "Es kann mir nicht gleichgültig sein, meine Gäste in meinem Hause betriibt zu sehen."

"Ach glaube, ich weine manchmal zum Vergnügen," jagte sie schelmisch. "Wenn ich nichts Besseres zu tun habe. Zum Beispiel vor Tisch heute."

"Sie sollen mir nur andeuten. — War's der Vergangenheit halber?" fragte er ernst. "Ach meine, fühlten Sie Ihr Herz bewegt durch Nüchternungen? An abgetane Dinge?"

Sie wurde purpurrot bis an die Stirnlöcherchen. "Oh, was glauben Sie, Erzellenz! Ich —"

Der Diener trat mit einer Meldung ein. "Ach muß Sie verlassen," jagte Herr von Linden rasch. "Und also: amüsieren wir uns heute abend vortrefflich."

Oba blühte ihm zweifelnd nach. Immer, wenn der Hofmarschall diesen ersten Ton in der Unterhaltung anstimmte, ging ihr die eigentliche Freude an seiner Gesellschaft verloren. Tausendmal besser gefiel er ihr, wenn er unter der Blume des Scherzes Huldigung und Schmeichelei zu ihren Füßen niederlegte.

Helene hatte als erste diesmal ihre Toilette zu machen begonnen. Sie fühlte sich unruhig, beängstigt. Die stattgehabe Unterredung lag wie ein geistiger Druck auf ihr, den sie nicht von sich abtun konnte, der ihr ganzes Interesse gefangen hielt.

Zufstine hatte für diesen Abend den Brillantschmuck der verstorbenen Hofmarschallin in Bereitschaft gelegt. Zwei Steine drückte sie in das herrliche Halsband des Hauptes. Um den Hals schnitt legte sie eine Schmir flimmernder Steine. Nüchlich lautete die Baronesse, vor dem Spiegel stehend, zur Steine.

"Mir war's, als poche jemand!"

"Der Wind geht," jagte die Kammerfrau, die kostbare Garnitur sicher befestigend. "Es kommt Taumetter."

Helene reichte ihren Arm hin, zog ihn aber wieder zurück.

"Ach irrte nicht. Jemand pocht. Sehen Sie nach, Zufstine!"

Die Kammerfrau ging geräuschlos zur Türe und öffnete sie. Des Dieners Stimme flüsterte hastig ein paar Worte, darnach Zufstine einen schlecht ertrocknen Schrei ausstieß.

"Sie erschrecken mich," jagte Helene leicht zusammenfahrend. "Was ist denn?"

Zufstine war rasch zurückgekehrt, ergriff des jungen Mädchens Hand und küßte sie freudenvoll. "Herr Graf Weching hat vorgefahren. Soeben tritt er ein. Die gnädige Baronesse gestatten mir noch fünf Minuten, so bin ich fertig."

Helene dunkelte es einen Moment vor den Augen. Ein bitteres Lächeln umzuckte ihren Mund.

Da war er. Gefommen wie gegangen. Seit Monaten verholten. Nüchlich wieder aufgetaucht. Ohne Rücksicht auf ihre Gefühle.

Und warum sollte er Rücksicht nehmen auf ein Mädchen, das nichts natürlicher gefunden, als sich seinem Eigenwillen zur Verfügung zu stellen?"

"Ich bin schon seit drei Minuten fertig," wagte Zufstine zu mahnen. "Und der Herr Graf warten nebenan."

"Es ist gut. Seine Erzellenz ist zu benachrichtigen."

Sie wandte sich und ging zur Türe. Ein Farbenwechsel zog über ihr bleiches Antlitz, als sie dieselbe öffnete und den blauen Seidenvorhang davor zurückschlug.

Inmitten des Gemaches erhob sich eine Dogge mit dumpfem Knurren.

"Ah! Still da!"

Kolemam Weching war von seinem Platz aufgestanden und schritt Helene entgegen.

"Nun also! Die Geschichte hätten wir auch hinter uns. Guten Tag, Lena! Ich bin schon

seit vorgestern in Großminten. Habe in der Zeit einen Kursus durchgemacht, das Schlafen zu lernen."

"Und fandest nicht einen Augenblick Zeit, dich auf uns zu besinnen?" fiel Helene ein, ihre Hand widerwillig in der seinen ruhen lassend.

"Um! Sind wir so empfindlich geworden? Oder habe ich die Toilette gestört? Du erscheinst da als Hourri."

Er betrachtete ihre hoheitsvolle Erscheinung mit einem Gemisch von Spott und Interesse.

"Es ist Ball im Schiöffe."

"Da wünsche ich viel Vergnügen! Die alten Köpfe werden wohl noch dieselben sein. Hoffnungsvolle Langleweile! Und dazu dieser ausgebaute Schloßgarten, dem man als Symbol die schönste Nachtmübe aufziesse könnte! — Laß das Knurren, Karr! — Du hast doch nicht den Einfall, mich heute mit unter die Perücken schleppen zu wollen, Lena? Da müßte ich —"

"Nein!" jagte sie ruhig. "Nimm Platz!"

Sie saß ihm zur Seite, unfähig, die weidlichen Züge ihres Augenbrosen in diesem gelbgesichtigen, hageren Antlitz mit den welfen Falten um Auge und Lippen wieder zu erkennen.

Das einst vollgewellte Blondhaar, dünn lag's um die Schläfen, den Scheitel freilassend. Die Stirn, häßlich verlängert, war wie ausgedörrt von Tropenluft und heißer Luft. Träge das unschattete Auge. Gelangweilt und gedankenleer. Glanzerschöpf durch Genuß. Die Stimme trocken. Nur dann noch klingend, wenn sie die Empfindungen anderer geißelte. Ober, wenn die Funken aufglühten, welche unter der Asche seiner verpöhten Jugend lagen.

Helene fühlte, daß ihre Lippen zu zittern begannen. Sie beugte das Antlitz über ihren juwelenblitzenden Fächer.

Er erinnerte sich, ihr klassisches Profil in früheren Zeiten übermäßig langweilig gefunden zu haben. Fand er es heute, jetzt noch so? Der Wuchs war tadellos. Jedenfalls wurde dadurch eine Doff's Langleweile ausgedrückt.

"Höre, Lena," jagte Kolemam, sich zwanglos zurücklehnd und mit den Stuhnhren seines Hundes spielend, "wenn du nicht mit Gewalt einen Klitterwöchner aus mir machen willst — Hochzeitsreise brrr!"

Der Gedanke, mit diesem Manne in die Einjamkeit des Zusammenlebens zu ziehen, ließ sie erschrecken.

"Ich verzichte," jagte sie, ohne aufzusehen. Fügte aber schneller hinzu: "Es könnte aber sein, daß ich auf einen anderen Entschluß zurückkäme."

"Um? Von welchem Entschluß ist die Rede?" Sie schwieg.

Er lachte. "Schmollen? Nun fehlen nur noch Tränen."

"Ich möchte dich morgen sprechen," jagte sie, frei aufschauend. "Vormittags! Wirst du kommen?"

Wann und wo hätte der Millionengraf Tränen und Leidworte nicht mit einer Handvoll Gold, mit einer Reihe geschliffener Steine sorglos und fraglos ausgeglichen?

Er richtete sich auf. "Einen Moment!"

Und er ging, auf den Klingelknopf zu drücken. Sie drückte die Hände fester um den blitzenden Fächergriff.

Diesen Mann hatte sie unzählige Male in Jörn und Ungeduld herbeigeholt! Und sich in seinen Besitz. An seiner Seite. Als ob der Moment nicht zu erwarten, wo er sie als Herr in die Arme schloß.

Innere Angst trieb sie vom Divan auf. Und ihm nach.

"Warum," fragte sie mit merkbarern Herzklopfen, "bist du zu uns zurückgekehrt, wenn dir die Heimat nichts mehr ist?"

"Weil mir die Fremde auch nichts mehr war. Darum. Es wird überall mit dem gleichen Wasser gefoch. Die Surrogate sind nur verschieden. — Vaterlandserde! Vaterlandshimmel! Dazu muß

man auf monatliche Gage, im Vaterlande verzehrbat, gelebt sein. — Gestattest du, daß mein Gannned eintritt?"

"Du kommst morgen!" jagte sie fest.

"Vorläufig soll — Cana soll kommen!" rief er dem eintretenden Diener entgegen. — "Schöne Helena! Damit ist's nichts. Und Curc Schachtelwirtschaft hier! Ein Käppling neben dem andern. Jeder wartet, bis ihm seine Portion Honigseim in den Mund gestrichen wird."

"Und doch ist's diese Heimat allein, die dich zu dem gemacht hat, was du bist —" jagte Helene, einen mißgünstigen Blick über sein früh gealtertes Antlitz gleiten lassend.

"Wenn der Feuerländer einen faulen Zigel in den Topf wirft, preißt er seine Scholle. Wenn sein Patriozismus ins Kochen gerät und überhäumt, möchte ich dich einmal davon kosten lassen."

Die Tür zum Salon wurde lautlos geöffnet. Der Graf rief ein paar Worte in englischer Sprache.

Als bald erschien ein lang aufgeschossener Ander. Das schlgechorene Haupt hatte er mit einem seidenen Tuch umwunden und einen weißen Wallburnus über seine Planckleidung geschlagen. Zwischen den langen braunen Fingern hielt er eine wundervoll in Perlmutter und Goldblech eingelegte Kaffeete.

"Sib her! All right!"

Lautlos wie ein Schatten zog sich der Hindu zurück.

"Diesen Mann läßt du um dich sein in Großminten?" fragte Helene, unangenehm berührt von der aalglatten Geschmeidigkeit dieses Dieners.

Der Graf, einen kleinen Schlüssel im Schloß der Kaffeete drehend, lachte.

"Er ist eine wandelnde Reminiszenz. Soust eine Art gefaufter Leibeigener, den ich einem schreckhaft häßlichen und schmutzigen Vater von der Steuerhaft losgekauft habe. Dafür hat er sich verpflichtet, den Schatten des Grafen Weching bis an sein Ende zu spielen. Wenn ich ihn nicht freiwillig entlasse, er kann nicht davon. Ihn bindet sein Gelübde. — Verdrückte Ideen! Aber sie würden ihn drüben, die Eingeborenen, wie ein unreines Tier scheuen. Ich sage dir, der braune Bengel ist der füllichie Faulpelz, den die Sonne je beschien. Man braucht ihn nur eine Weile anzusehen, so bekommt man einen Gähntkrampf."

Kolemam Weching hatte während dieser außergewöhnlichen Bedenrenzung ein breites Grui aus dem Kasten gehoben, drückte seine Feder nieder und hielt den Inhalt Helene entgegen.

"Wenn du Mischelstiersekrete liebt — bitte! Du siehst, ich spiele den guten Hausvater, ich schaffe in die Wirtschaft."

Auf blauem Sammetgrunde ruhte ein Perlenhalsband mit Brillantgehängen von wunderbarer Schönheit.

Der Hofmarschall, in großer Toilette, trat lebhaft ein.

Einen besseren Einfall hättest du gar nicht haben können, als uns so aus den Wolken zu fallen!" rief er, Kolemam die Rechte entgegenstreckend. "Logischerweise war dies der einzig richtige Abchluß deiner geheimnisvollen Wanderjahre. Originell bis zum Schluß!"

Er legte scherzend den Arm um die Schulter des Grafen.

"Sieh zu, daß du," er wies auf Helene, welche, das Geschmeide in der Hand, unglücklich beklemmt, die jugendfrische Elastizität ihres Vaters mit der welfen Kraftlosigkeit seines Neffen verglich. "Sieh zu, rate ich dir, daß du hier Gnade findest! Ah, ich sehe! Du bist auf dem rechten Wege!"

"Gardinenpredigt schon bekommen, teurer Onkel. Das letzte Ende werde ich morgen genießen."

"Laß es nun genug sein, Lena!" scherzte Herr von Linden in glücklicher Stimmung, da ihm sein angestrebtes Ziel plötzlich in aller nächste Nähe gerückt war. "Schade! Unser Fastnachtsball heute. — Tut mir leid, aber ich muß fort."

Morgen, wenn's dir recht ist, kleines Familienessen. Nebemorgen offizielle Feier. — Wirst du einmal nach Fräulein von Solden sehen, Lena! Es wird zu spät!"

"Nach recht," sagte der Graf, neben ihm zur Türe gehend. "Ich kann mir bei der morgenden Gelegenheit meinen Dank gleich mitteilen."

"Du hast dir da einen prächtigen Rena Sahib zugelegt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zweier Menschen.

Roman aus dem modernen Leben von Elisabeth Wenden. (Nachdruck verboten)

Sie saßen alle drei in Grete Mojsers Atelier schwabend und rauchend.

"Kinder," sagte Grete, die auf der Chaiselongue ausgestreckt lag, in einem sehr schicken Kostüm und wie immer sehr grazios posiert — "liebste Kinder, versucht euch doch nur nicht einzubilden, daß ihr hierher kommt, um euch nach meinem kranken Fuß zu erkundigen! Ich schließ' nächstens meine Zigaretten weg, ihr raucht mich noch arm."

Die jüngste von ihnen, die große, rothaarige Zingard v. Erhardt, lachte vergnügt und griff unbekümmert nach einer neuen Zigarette.

"Schlief nicht, Grete," rief sie, "sei gut, ich erzähle dir auch was dafür und was Süßes!"

"Na, was?"

"Bist auf! Heute war ich bei Schulte — erzählte ich euch schon, daß ich mir eine Dauerkarte spendiert habe? Da steht vor deinem Fliedert — gutes Licht hat er übrigens — der alte Kommerzienrat Maier und lächelt wohlwollend. Sehr wohlwollend, sage ich dir! Steht und guckt, geht dann nach rechts, dann nach links, hält den Kopf schief. Zuletzt fest er sich —"

"Seht sich" — Grete Mojer hatte sich lebhaft aufgerichtet, und ihr rundes, rosiges Gesicht, in dem nur die Katzenkrallchen an den Schläfen die höheren Jahre verrietten, zeigte eine erwartungsvolle Spannung. "Seht sich, das ist ein gutes Zeichen! Und dann?"

"Seht sich, stützt sein Doppelkinn in die Hand und lächelt wieder wohlwollend. Dann verschwindet er im Bureau."

"Und?"

"Ja, nun hatte ich wirklich keine Zeit mehr, denn er blieb lange drin."

Sie hatte sehr lebhaft erzählt. Sehr anziehend war sie, wenn sie eifrig sprach, die Lippen lächelnd und das Licht die großen, grauen Augen eigenständig belebte. Hübsch war das Gesicht mit den starken Zügen und dem energisch vorpringenden Kinn keineswegs. Immerhin war sie eine Erscheinung, die das frauje, rotbraune Haar noch aparter machte.

"Wieviel?" fragte die dritte lakonisch.

"Vierhundert," erwiderte Grete. "Ich geh' aber eventuell noch runter. Kinder, wenn das glückt, lade ich euch zu Abend ein und wir machen 'ne Bombe —"

"Famos! Ach Gott, Grete, du kannst wohl lachen mit deinem Fliedert und deinen Kommerzienräten. Uebrigens angestaunt hab' ich dich wieder mal! Was bringst du alles fertig mit ein paar Tönen! Das Ding hat Grazie, Duft! Man hat ordentlich Lust, seinen Kopf in die Zweige hineinzufröhen."

Die dritte sagte nichts und lächelte nur, sehr flug und etwas spöttisch. Sie hatte die Figur eines vierzehnjährigen Knaben, diese dritte, und saß oder lag vielmehr sehr nachlässig in ihrem kurzen Modetrock auf dem Lehnsessel. Der Kopf mit den schwarzen, kurzgeschneitten Haaren, den kleinen, prüfenden Augen, der stumpfen Nase und den etwas vorstehenden Lippen war häßlich und wäre abjurrend gewesen, wenn nicht die auffallend schöne, hohe Stirn und die unmaßmäßig

läufige Ruhe der ganzen Erscheinung dieser Häßlichkeit einen imponanten Zug verliehen hätte.

Es klopfte.

Es war ein zierliches Nigürchen, das in der Türe erschien. Die hypermoderne, ein wenig billige Eleganz stach seltam gegen die emanzipierte Schlichtheit der Russin und Zingards strenge Einfachheit ab.

Ein junger Mann trat hinter ihr in die Türe. Behäbig, gemütllich lächelnd. Meißer auf der Nase und sehr bunter, genial geknüpfter Schlips.

"Ich wollte mal fragen, wie's Ihnen geht. Ich darf wohl?" und er griff nach einer Zigarette.

"Was für 'ne Sorte?"

Sonja blies ihm, ohne ihre Stellung im geringsten zu verändern, von der Seite den Dampf ins Gesicht. "Kujisch", sagte sie dabei.

Die kleine Opernjägerin war unterdessen auf ihren gewohnten Platz geklettert, einen eingeleiteten Holzstich in der Ecke, wo man die dunkelrote Blüschportiere als vorteilhaften Hintergrund hatte. Mila Gerlach lehnte sich dagegen und legte



Ein Hörsbuch-Automat in Leipzig.

Gegen Einwurf eines Nichtstüdes kann jedermann nach Zurückschieben des Kolladen nach rechts in das Hörsbuch Einsicht nehmen.

einen Arm unter das dunkle Köpfchen. Es war ein kleines, nervöses, verschmitztes Gesicht. Der dunkle, flammende Saumter erhöhte die Leuchtkraft der lebhaften Augen. Natürlich wußte sie das ganz genau.

Sie saß oben, baumelte mit den zierlichen Füßchen, gähnte und erzählte, daß sie eben von der Probe komme und entsetzlich müde sei. Sie rauchte nicht, weil sie fand, daß es ihrer Stimme schade.

"Nun," sagte Grete. "Sie sind doch noch eine uneigennütige Freundin, Mila. Sie wollen doch nicht nur bei mir rauchen! Herr Karlsen dagegen —"

Der hatte sich gesetzt. "Ich rezensiere Sie später auch immer recht gut dafür," sagte er gemütllich.

Er war ein verbummelter Referendar und nach manchen Fährlichkeiten augenblicklich gerade Mitarbeiter eines Berliner Blattes.

"Na, Sie! Wann Sie wohl Kunstrezension bekommen! Ich möchte wissen, was Sie wohl vom Malen verstehen!"

"Nichts! Ist auch nicht nötig," sagte Herr Karlsen vergnügt. "Reklame machen kann ich doch, und wie! Machen Sie mir nur ordentlich

den Hof, wer weiß, wozu es gut ist. Besonders — die jungen Talente."

Er warf Zingard einen lächelnden Seitenblick zu. "Sie sah ihn mit ihren großen, grauen Augen voll lachendem Nebermut an. Die weißen Zähne schimmerten hinter dem kräftig geformten Lippen, als sie lächelte, halb ironisch, halb amüsiert."

"Warum sehen Sie denn mich dabei an? Wir sind doch alle noch junge Talente. Fräulein Witowska ist nur ein Jahr älter als ich —"

Er war sprachlos vor Erstaunen und sah naiv vergleichend von einer zur andern.

"Ich bin sehr zufrieden, daß ich alt aussehe und häßlich bin," meinte Sonja phlegmatisch.

"Aber" — Mila wollte lebenswüdig werden. "Man hat so viel weniger Unannehmlichkeiten."

"Um," machte Karlsen. Jeder andern Dame hätte man höflich widersprechen müssen. Aber bei Sonja war das nicht zu wagen.

"Sie haben wohl noch eine Radtour vor?" fragte er statt dessen.

Sie nickte und blies den Rauch in Ringeln in die Luft. "Häsenheide," sagte sie.

"Heute abend noch?"

"Ich hab' eine Bekannte in der . . . straße." Sie sprach mit dem scharfen Akzent der Deutschrussin. "Bei der schlaf ich die Nacht auf dem Sofa. Dann morgen früh um vier Uhr geht's auf die Häsenheide. Ich hoffe, es ist gutes Wetter, sonst trodnet mir die Gesicht ein."

"Herrgott, was malen Sie denn bloß in der Häsenheide?"

Die Witowska schlug die Beine übereinander, zirrierte ihn spöttisch und sagte dann: "Was ich male? Weißliche, ziehende Nebelseen. Schwarze Föhren, die dazwischen aufstehen. In der Seite ein einjamer Gintterbusch, an dem noch ein paar vereinzelte, tiefgelbene Blüten hängen. Ringsumher braune Heide. Blauer Wald schimmert in der Ferne. Man sieht ins Morgenrot hinein, bläuliches Rot, starker, tiefer Ton, der das Ganze beherrscht."

Zingards Augen strahlten. "Man sieht das Ganze!" sagte sie.

Die Stimmung wird aber reichlich unruhig werden," meinte Grete Mojer und kniff die Lippen ein wenig zusammen, ein ganz klein wenig nur. Sie war nicht ganz frei von Neid und goß gerne etwas Wasser auf die Kunstpläne der andern. Man kannte diese Eigenschaft schon an ihr, und Karlsen und Zingard lächelten sich in diesem Augenblicke verstohlen zu.

Sonja saß mit halbgeschlossenen Augen da und rauchte.

Mila hatte die Augen weit aufgerissen. "Entsetzlich fürchten würd' ich mich, so um vier Uhr nachts allein auf der Häsenheide!"

"Ich meine auch, es ist doch recht gefährlich für Damen," pflichtete Herr Karlsen ihr bei.

"Wollen Sie mir vielleicht Ihren Schutz anbieten?" fragte die Russin mit spöttischem Lächeln.

"Um Himmels willen! Verlangen Sie, was menschlich ist —"

"Ich habe auf solchen Touren immer meinen Revolver bei mir," sagte sie phlegmatisch. "Wenn ich den neben mir lege, das schreckt."

Sie sahen sie alle beinahe mit Ehrfurcht an. "Die wird was erreichen im Leben," dachte Zingard. "Sie ist von Eisen. Die hält den Kampf ums Dasein aus, die ichon!"

Es pökte von neuem. "Schon wieder!" sagte Grete. "Herein!"

"Ich sollte nur fragen, wie es Ihrem Fuß geht —"

Diese Worte wurden wie eine Art Schutzwehr gemurmelt, denn das kleine rosige Ding auf der Schwelle sah ganz entzerrt auf die vielen Gesichter, und die blauen Augen sahen noch etwas erstaunter aus als gewöhnlich. Der Mund war ein wenig geöffnet, wie überhaupt immer. — Ein allerliebtes Gesicht übrigens.

„Der zweite unheimliche Besuch!“ konstatierte Grete befriedigt. „Das tut meinem Herzen wohl. Denn, nicht wahr, Sie rauchen doch nicht? Kommen Sie, setzen Sie sich hierher. O, danke, danke, meinem Fuß geht's schon besser, der wird schon wieder!“

„Mama läßt auch sehr vielmal grüßen und gute Besserung wünschen,“ richtete die Kleine korrekt ihren Auftrag aus.

Das Gespräch ging weiter. Man unterhielt sich über den neuesten Sudermann.

Der Kleinen war es sehr unbehaglich in dem Künstlerkreise. In maßloser Verlegenheit sah sie da. Endlich flüchtete sie zu Irmgard, die sie näher kannte.

„Wie ging es heute bei deinem Professor, Irmgard? Du hattest so schlimme Ahnungen, als du forgingst —“

„Gut ging es, Lisi, sehr gut sogar. Ganz charakteristisch wiedergegeben, hat er gesagt, nur die Backenknochen noch prononcierter.“

„Welches Modell hatten Sie?“ erkundigte sich Karlsen.

„Den Radträger Meinold mit dem famosen Faunengesicht. Ganz charakteristisch wiedergegeben, hat er gesagt. Kinder, ich bin selig! Nacht nur, wenn man so was hört, ist es, als wenn plötzlich die Sonne aufginge. Ich bin ja so mordsbäufig vergnügt. Ich möchte irgend etwas Lustiges anfangen heute abend!“ Sie warf sich in den Sessel zurück.

„Abollotheater,“ schlug Karlsen vor. „Ich gehe hin, Willets kriegen wir noch. Kommen Sie mit?“ Irmgard lachte. „Ich hab' kein Geld!“

„Das ist doch kein Grund! Ich könnte Ihnen doch pumpen!“

„Oder ich!“ sagte die kleine Sängerin stolz von ihrem Thron herab. „Ich bin ja so reich!“

Dabei lachte sie lustig und die andern auch.

Es war allbekannt, daß Mila Gerlach oft mit pekuniären Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. An eine sehr erregte Szene zwischen der Schneiderin und ihr, die sich vor ein paar Tagen abgespielt hatte, dachte noch das ganze Haus.

„Na,“ sagte Mila und ließ den roten, goldgestickten Lederstuhl auf ihren Zehen spitzen tanzen. „Ihr habt gut lachen! Was soll man anfangen, bei den Gagen!“ Sie trällerte vor sich hin.

Sie hatten sie alle gerne, die kleine Mila mit ihrer lustigen Gedankenlosigkeit und ihrem warmen Herzen.

Sie war schon seit einem Jahre mit einem Opernsänger verlobt. Ein schöner Mann mit vielen Schulden. Er nutzte ihre abgöttische Liebe und ihre leicht zu bestimmende Gutmütigkeit aus, indem er fortgesetzt bald kleinere, bald größere Summen von ihr borgte. So war sie selber in beständiger Geldverlegenheit.

„Bei den Gagen kann einfach keiner auskommen,“ versicherte sie von neuem. „Es ist menschenunmöglich. Von euch brächte es auch kein einziger fertig! Herr Karlsen wäre morgen schon bankrott!“

Sie lachte, und der Blick, den sie ihm zuwarf, war ein wenig kokett. Dann trällerte sie wieder vor sich hin und wiegte sich dabei nach dem Takte grazios in den Hüften.

Die Unterhaltung ging weiter.

„Sag' mal, Irmgard,“ fragte Grete dazwischen, „der Bildhauer Otmar ist ja wohl eingezogen bei euch, im Querhaus?“

Irmgard besann sich. „Ach ja, im dritten Stock. Die Wohnung soll mäßig sein, aber das Atelier gut.“

„Sind es nette Menschen?“

„Ich kenne ihn,“ sagte Karlsen. „Flüchtig wenigstens. Ein angenehmer Mensch. Auch viel Talent. Der tanzende weibliche Akt auf der vorjährigen Ausstellung war eine ausgezeichnete Leistung. Jamerschade um ihn!“

„Warum?“ fragten sie alle.

„Warum? Der Mann hat zu früh geheiratet. Nun sitzt er mit 'ner Frau und drei Bälgern. Na,

essen wollen sie natürlich alle. Einen großen Wurf darf er als guter Familienvater nicht mehr riskieren. Der Mann zerplittert sein Talent. Jamerschade! Tausend Kinkerlitzchen macht er, und all der kleine Krimskrans bringt ihn künstlerisch runter! Ja, runter bringt es ihn!“

„Das ist ja gräßlich,“ sagte Irmgard ganz empört.

„Toll ist es!“ Karlsen schlug in einer holerischen Anwendung mit der Hand auf den Tisch. „Ich sag' es aber, warum müssen die Menschen auch heiraten! Sich so jung aneinander binden! Ein Künstler und ein armes Mädchen! So ein Wahnsinn! Aber das rennt ins Verderben hinein, macht sich gegenseitig das Leben zunicht, läßt das Talent verkümmern, macht die Kunst zum Handwerk — Herrgott, ist ja was möglich! Sich mal in der Hitze verloben, wer verstände das nicht — aber heiraten, bei gesunden Sinnen und klarem Verstand, das ist —“

Er hielt plötzlich inne und biß sich auf die Lippen. Auf ihrem Sessel saß Lisi, sehr blaß, mit ihren großen mitleidsfordernden Augen von einem zum andern lebend.

„Schreiben Sie mal einen Artikel darüber,“ meinte Grete. „Ihren letzten über China habe ich gelesen. Der gefiel mir —“

Die Unterhaltung war damit auf ein ungefährliches Thema gelenkt und ging ihren ruhigen Fluß weiter. Nur Lisi saß, blaß, den Kopf gesenkt und sprach kein Wort.

Irmgard sah sie ein paarmal an und erhob sich endlich, mit einem Seufzer der Ungebuld.

„Ich möchte noch etwas hinaus,“ sagte sie. „Kommt du mit, Lisi? Ich muß mal ordentlich laufen!“ Sie streckte ihre Glieder.

„Du hast 'ne Modellfigur,“ sagte Sonja wohlgefällig.

Irmgard lachte. „Meinst du? Wenn alle Stränge reizen, kann ich also noch immer Probiernamell bei Gerjon werden?“ Und damit nickte sie den anderen zu und folgte Lisi.

Es war ein hohes Gehäus in einem etwas verborgenen Winkel des südwestlichen Berlin. Der eine Flügel des Hauses, der nach hinten ging, begrenzte einen kleinen Hof, tief, dunkel, schmutzig. Mit einem Gefühl des Unbehagens wie immer ging Irmgard auch diesmal durch die schwere, von Rinnsteingerüchen erfüllte Luft, über die schlecht gepflasterten Steine. Sie ging hinüber in das Querhaus, so nannte sich der hintere Flügel, ein hohes, düsteres Gebäude. Dort, vier Treppen hoch, hatte sie ihre Wohnung.

Es war kein elegantes Atelier mit reizenden Klauerecken, wie das Grete Mosers — es war überhaupt kein Atelier, nur ein kleines Nordzimmer mit einem mäßig großen Fenster. Eine Tapetentür führte in die Kammer nebenan. Sie setzte den einfachen Matrosenhut auf, tief ins Gesicht und band ein billiges, kariertes Cape um.

Auf der Treppe im Vorderhause traf sie Lisi, die mit ihrer Mutter, der Frau Rechnungsrat Wilcher, im vierten Stock des Vorderhauses eine kleine Wohnung hatte.

Sie schlugen den Weg nach Westen, in der Richtung zum Zoologischen Garten ein.

„Lieber Schatz,“ sagte Irmgard, „laß es dir doch bitte nicht so anmerken, wenn dich irgend ein Wort unangenehm trifft. Man muß etwas schauspielern auf dieser Welt.“

„Ja, aber Karlsen — ich glaube wirklich, er wollte mir einen Stich damit geben.“

„Ach, bild' dir doch nichts ein! Ein halbes Jahr ist vorüber seit der Geschichte, kein Mensch denkt mehr daran. Du weißt ja selber sehr gut, daß es Karlsen nur so plötzlich herausfuhr.“

„Ach du!“ Lisi seufzte und griff unter dem Cape nach Irmgards Arm. „Irmgard, was denken sie nur alle von mir?“

Irmgard lächelte. „Du kannst dich beruhigen — keiner jagt dir etwas nach.“

„Sie müssen ja alle so viel Mitleid mit mir haben,“ murmelte Lisi und ließ den Blick träumerisch schweifen.

Dann nach einer Pause: „Du, Irmgard, wie hab' ich ihn nur niemals lieben können, ich begreife es nicht. Verächtlich ist er mir geworden, so verächtlich! Wenn ich mir das denke: ein Mann, der sein Wort bricht! O, ich hätte nicht gedacht, daß ich jemand so verachten könnte!“

„Dazu ist kein Grund,“ sagte Irmgard plötzlich schroff und warf den Kopf zurück.

„Irmgard!“ Lisis Mund verzog sich, sie wollte schmollen, aber — erstens liebte und bewunderte sie Irmgard, zweitens hatte sie etwas Angst vor ihr, und dann — hatten Irmgards Augen jetzt einen so flammenden Blick, der unwillkürlich verflammen ließ.

„Lisi, laß uns mal vernünftig darüber sprechen!“ Irmgard zwang sich zur Ruhe und öffnete dem Strom nur langsam die Schleusen. „Du bist immer gleich bei der Hand, ihn zu verachten. Versuch doch mal — wenn du ihn wirklich geliebt hast — etwas gerechter zu sein. Denk' mal darüber nach: ihr lerntet euch kennen und verlobtet euch. Er in dein herziges Gesichtchen, in deine fragenden, unschuldigen Augen, in deine Schüchternheit usw., du dich in sein treuherriges Gesicht, seine stattliche Figur, sein warmes Gemüt usw. Ihr verlobtet euch. Getreten für's erste undenbar, trotzdem — ihr seid zum Warten entschlossen und euch vollständig darüber einig, daß eure Liebe respektive Verliebtheit Jahre und Jahrzehnte überdauern wird. Nun kommt die Brautzeit. Ach, lieber Schatz, ihr habt ihn in harten Fesseln gehalten, euren blonden Löwen! Alle die Gänge, auf denen er euch begleiten mußte, die Aufträge, die ihr ihm gabt, und die täglichen Abendessen, zu denen er sich pünktlich einstellen mußte. Ich will glauben, daß er verzeßlich, unpünktlich, nachlässig war, aber du darfst schließlich von dem Künstler, der immer den Kopf voll von Ideen hat, nicht ganz dieselbe Korrektheit verlangen wie von jedem beliebigen Dugendbräutigam. Ihr seid unzufrieden mit ihm und laßt es ihn fühlen. Das reizt und ärgert und zuletzt langweilt es ihn. Und dann kommt es, wie es eben kommt. Er beginnt die Beschränkung seiner Freiheit zu fühlen, darunter zu leiden und sein Gefühl für dich ist nicht mehr das gleiche. Der Raub der Verliebtheit ist vorüber. — Lisi, sag' mal, was soll so ein Mann denn eigentlich tun, wenn die Liebe nun eben vorüber ist? Sie läßt sich doch nicht festhalten mit Gewalt —“

„Er hätte das Ganze niemals anzufangen brauchen,“ sagte Lisi mit Nachdruck.

„Wie konnte er denn das vorher wissen, mein Schatz? Nenn' mir den jungen, unverborenen, edel und regelrecht verliebt zu bleiben! — Er quält sich dann noch eine Weile so hin, bis die Stunde kommt, wo das Verlangen, sich frei zu machen von der Lüge, Klarheit zu schaffen zwischen ihm und dir, stärker wird als alles andere. In dieser Stunde schreibt er den Brief. Ja, und nun war's aus.“

„Und das kannst du entschuldigen, Irmgard?“

„Lieber Schatz, glaub' mir. Liebe ist etwas freiwilliges, das kommt und geht, wie es selber will. Man kann sie nicht auf erste und zweite Sicherheit nehmen wie Hypotheken. Jeder muß dabei eben — riskieren.“

„Und an mich hat er gar nicht dabei gedacht,“ sagte Lisi, halb mit Tränen kämpfend. „Daß er 'mein Leben zerstört hat —“

„Aber ich bitte dich, was sollte er denn? Sollte er die Komödie weiter spielen? — Lisi, du weißt nicht, was du sagst! — Und zerstört hätte er dein Leben? Lieber Schatz, so leicht sind wir nicht zu zerstören; du auch nicht! Aufrichtig! Denkst du nie mehr an ein anderes Glück?“

Lisi richtete sich gerade auf. „Ich wäre eben zu stolz, ihm ewig nachzutruuern.“

Zimgard lächelte. „Na siehst du! So schlimm ist es noch nicht mit der Zerstörung! Und nun verachte ihn nicht länger! Lieber Schatz, so natürlich und menschlich es auch ist, im Grunde ist doch etwas Widersinniges darin, wenn ein Mädchen ihren ungetreuen Geliebten anklagt. Wer kann denn etwas dafür, wenn die Liebe nur einmal geht? Klag' die sogenannte Liebe an, die euch zusammenführt, klag' das Schicksal an, das eure Wege vereinigete, klag' die Natur an, die ihn so geschaffen — aber im übrigen, sei vernünftig, nimm' die Dinge, wie sie sind, und frei' dich des Lebens und des Sonnenlächels.“

„Zimgard.“ sagte Lisi und sah ihr voll ins Gesicht, „wenn du jemals geliebt hättest, dann würdest du nicht so sprechen. Nicht so hart, so herzlos.“

Zimgard lachte: „Ich bin nicht herzlos, mein Schatz! Verzeihst nicht, bin ich vielleicht. Ich sehe die Welt nun einmal, wie sie ist. Für einen Teufelchenidealismus ist kein Platz in meinem Leben. Den kann ich mir nicht leisten. Aber herzlos! — Wenn du's durchaus wissen willst, mein Herz ist durchaus nicht von Eis. Es hat oft in Flammen gestanden. Ein Referendar, so ein beau, weißt du, beunruhigte mich eine Zeitlang, später dann ein Leutnant aus Paters Regiment. Wir hatten beide nichts — ach Gott, warum erzähle ich dir das alles eigentlich! Im Augenblick war's immer sehr ernsthaft bei mir, aber — es geht eben vorüber. Man beißt sich durch. Aber aus dem allen siehst du“ — sie lachte ein wenig gezwungen — „daß ich durchaus ein Mensch von Fleisch und Blut bin!“

„Arme Zimgard!“ sagte Lisi mit mehr Gefühl, als nötig zu sein schien.

Sie wurden durch einen Beter Lisis unterbrochen, einen jungen Kaufmann mit roten Wangen und heiteren Augen, der sich ihnen beim Nachhauseweg angeschlossen. Er schien sehr verliebt in seine hübsche Cousine, und Lisi antwortete dies königlich.

Zimgard ging in Gedanken neben dem schwankenden, flirtenden Paar her.

„So ist es nun.“ dachte sie ein wenig verächtlich. „Eben kommt sie sich noch sehr interessant vor als verlassene Braut, und nun strahlt sie geradezu vor Wonne über dies bißchen Cour-maderei. Sie ist so grenzenlos liebebedürftig! Jeden, der sie liebt, oder nur ein bißchen in sie verliebt ist, wird sie unersättlich wieder lieben. Natürlich diesen auch! Und das redet von „zerstörtem Leben“. Himmel, Himmel! Wenn er erst eine Anstellung hat, wird sie ihn natürlich heiraten, wenn nicht vorher jemand kommt, der noch verliebter in

sie ist. Sie wird eine gute Frau sein, ihre Kinder lieben und für die Mahlzeiten sorgen. Herrgott im Himmel!“

Die Straßen waren belebter geworden. Ladenmädchen und Näherinnen strebten ihren Wohnstätten zu. Ein scharfer, kühler Wind wehte. Der Himmel leuchtete schwefelgelb in die Straßen hinein. Von den Bäumen der Kaiserallee fiel ab und zu schon ein Blatt. . . .

Zimgard träumte in den kühlen, dämmernden Abend hinaus. Ein Gefühl von Schwerkraft und Einsamkeit überkam sie und lastete drückend auf ihr. War es schon der Winter, den man ahnte?

Am Hofe des Hauses, wo Zimgard wohnte, sah etwas in der Ecke. Sie sah in ein Kindergesicht, in dem die niedersinkenden Tränenströme schwärzliche Rinnen gezogen hatten.

„Warum weinst du denn?“ Ein unverständliches Gemurmel. Nur das Wort „schwer“ war deutlich vernehmbar.

„Was ist denn schwer?“ „Wir haben in der Schule 'ne neue Aufgabe gekriegt.“ war die langsame, halb trockige, halb weinerliche Antwort. „Es ist mit dem Malnehmen.“

„Und das kannst du nicht?“ „Es ist so schwer, ich weiß nicht, wie's gemacht wird. Mama hat keine Zeit und Papa sagte, er könne nicht nach der neuen Art rechnen, die wir haben. Er macht es ganz anders.“

„Wie heißt du denn?“ „Gans Ottmar.“

„Du mußt nun wohl morgen nachhaken, wenn du die Aufgabe nicht gemacht hast?“ Der Junge strich mit der Hand an der Dachrinne auf und nieder und antwortete nicht.

„Wilst du mit mir kommen und soll ich es dir zeigen?“

Witztraulich sah der Kleine sie an. „Ja, können Sie es denn, so wie wir es machen?“

Zimgard lachte. „Ich werd' doch wohl. Ich bin nämlich auch so etwas von einer Lehrerin.“

Komm' nur mit.“ (Zurückführung folgt.)

Selbst sich bekämpfen ist der allerschwerste
Krieg,
Sich selbst besiegen ist der allerschönste
Sieg.

Reiferes.

Auch eine Kritik. „Du, was ist denn der Herr, mit dem Du soeben sprichst?“ — „Schauspieler.“ — „Schauspieler? Das sieht man ihm auf der Straße aber garnicht an!“ — „Auf der Bühne noch viel weniger.“ („Wegg.“)

Frauengeheimnisse. A.: Sie glauben nicht, welch prachtvolles langes Haar meine Braut hat! Sie kann sich darauf legen. — B.: Das kann meine Frau auch — wenn sie's abgelegt hat. („Hll.“)

Mittagspause. Maurer (seinen Lehrling durchgehend): „Na warte, fertig bin ich noch nicht mit Dir. . . aber da schlägt's zwölf Uhr — um zwei Uhr fangen wir wieder an.“ („Hl. Hl.“)

Macht der Gewohnheit. (Wenn die Mühle nicht klappert, erwacht der Müller.) Der Moische von Tarnopol beachtet seinen Beter in Wien, der zu Vermögen gekommen ist und sich modern eingerichtet hat. Moische wird ins Badezimmer geführt, erhält frische Wasche und schläft nachts in einem feinen Bett. — Am nächsten Tag fragt ihn der Beter: „Na, Moische, wie hast Du geschlafen?“ — „Mir so ganz extra.“ entgegen treuzerzig der Gefragte — „es hat mer nig gebeißt!“ („Hl. Hl.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.
I.

Zweck, Zufall, Not und Wisbegier
Versammelt mich bald dort, bald hier.
Und meistens bin ich schwer zu zählen.
Wenn die zwei ersten Zeichen fehlen,
Bin ich des Hauptes wahre Bier,
Und nimmst du noch ein Zeichen mir,
So raff' ich gern in Felsenhöhlen,
Und wohnt' im Lichtstrom über dir.

II.

Bin eine fleißige kleine Dame
Mit einem glänzenden Gewand:
Ihr Frauen, sprecht, wie ist mein Name?
Euch allen bin ich wohlbestannt.
Gern geb' ich meinen Kopf verloren,
Nehmt ihn und fürchtet keinen Word,
Der Vorzug eines „Hochgeborenen“
Lebt noch in meinem Rumpfe fort.
Doch trennet ihr zuletzt verwegend
Von diesem Rumpfe noch den Fuß,
Dann tönt euch wehmützlich entgegen
Ein Abschiedswort, ein Scheidegruß.

III.

Ein anderer wird durch Blei und Zinn
Das, was ich durch die Zeitung bin.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.
I. Zunge. — II. Döge, Döje.

Wilhelm Paulus,
Markneukirchen i. S. No. 568

Anerkannt vorzüglichste
Musikinstrumente
jeder Art zu billigsten Preisen

Illustr. Katalog gratis.

Grossmutter erzählt
dass in ihrer Haus-Apotheke

RHEUMASAN

wie feile. Von den Ärzten bestens empfohlen.

In den Krankenhäusern des In- u. Auslandes in ständigem Gebrauch.

Käuflich in den Apotheken.

Man verlange kostenfrei Prospekt „durch Chemische Werke Dr. Albert Friedländer C. m. b. H., Berlin W., Gentnerstr. 15.“

Nochmals 50 Prachtbetten
(zweischläfige Aussteuerbetten)

eicht rot dicht Daunenkörper, Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 18 Pfund neuen Halbdaunen gefüllt infolge Grossenkaufs nur Mk. 30.—. Dasselbe Bett mit Daunendeckbett nur Mk. 35.—. Feinstes herrschaftliches Daunendeckbett nur Mk. 40.—. Garantie Umtausch. — Bettstellen-Gelegenheitskauf. Katalog gratis.

Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60, Saalstrasse 21.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bequemen und geruchlosen Filter-Tabak. Dieser umfaßt 9 Pfund meines berühmten Föhrer-tabak für 4.25 Mk. netto, 9 Pfund Böhmerland und Filtertabak für 4.50 Mk. netto, 9 Pfund Jagd- & Kanaker-Tabak für 4.75 Mk. netto, 9 Pfund holl. Kanaker und Filtertabak für 5.00 Mk. netto, 9 Pfund holl. Kanaker und Filtertabak für 5.25 Mk. netto, 9 Pfund holl. Kanaker und Filtertabak für 5.50 Mk. netto.

E. Köller, Bruchsal Fabrik. Weiltruf.
(Baden).

Clichés in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst
Wilhelm Greve, Berlin SW.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert mit goldener Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschöpflich. Streng reell — kein Schwindel. Viel Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postn. od. Nachb. exkl. Porto.

Hygien. Saftkorn
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

extra nach
Hingong-Essenz, für Mieberer-
käufer (gar. mit
Wingettl bereit), serf. 1 Dg. 2.50 Mk., wenn
30 Dg. 6.— Mk. kostenfrei überliefert. Labor.
E. Walther, Halle a. S., Stephanstr. 12.

Scherz-, Jux- u. Dexier-Artikel
Komische Vorträge, Feuerwerk.
Katalog gratis.
Münchenberg 110,
Mühlviertel, Bayern. 0 6 0 0

**Jagd- und Luxus-
Waffen**

Alle Sorten
kauft man am besten, billigsten, unter 3 Jahr. Garantie direkt von der Waffenfabrik **Emil v. Nordheim, Mehlis-Th.** Hauptkatalog grat. u. frko. Ansichtsendung, Teilzahl. lang an sich. Personen ist gestattet.

Bessere Akkordeons!
Wilhelm Lanka,
Gera Reuss No. 25.
Harmonikfabrik.
Prelisten amsonst und portofrei.
Akkordeons schon von Mk. 1.50 an!

50 Betten,
hochfein rot, dicht Daunenkörper, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 18 Pf. Halbdaunen, wegen 1 einer Fachhändler 4 Gebett Markt 30.—, dasselbe Bett mit Daunendeckbett Markt 35.—. Feinstes herrschaftl. Daunendeckbett Markt 40.—. Wie gefällig. Geld zurück. Katalog von Betten und Aussteuer frei.

Bettenfabrik
Th. Kranebusch, Saftel 44.

Alles
für Blumentenanbauer,
Vorlagen für Laubbagger, Schnittzerei,
Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u.
Materialien folgen. (Illustr. Katal. 50 Pf.)
Mei & Widmayer, München 13.

Bettfedern und Daunen,
garantiert sauber und gut füllend,
Kb. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.
Vorzügl. Daunen, 2,25 M.
Reinigt von 5 Pfund an gegen weiches
Einfrieren oder Bedienung des Bettlagers.
Gustav Michels,
Ermelien a. Sess.

Wachholderbeersaft
erstes blutreinigendes Genuss- u. Heil-
mittel, à Glas 1,50 M., 6 Flaschen franko
7,- M.
J. M. Gündel, Licht,
Königssee (Thür.).
Preisliste gratis.
Vertreter und Hausierer gesucht.

Hamburger Kaffee
roh und geröstet.
Verlangen Sie Preisliste.
Willi Nimmergut
Hamburg 27.

Korpulenz Feibleibigkeit
nicht befähigt durch Tonnoia-Zahnrühr-Beiz-
gemisch mit nob. Mineralien u. Eisenblationen.
Kein Harter Stuhl, keine flachen Hüften mehr, son-
dern jugendlich schlank, elegante Figur und
große Zartheit. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern ein Entfettungsmittel für ge-
sunde Personen. Sehr empfindlich. Keine Diät,
feine Nahrung d. Schenke weise. Vorsicht! Wirkung
besel. 2,50 M. foto. gegen Holmann. od. Nachf.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königsgräberstr. 66.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
D. Empfehl. v. Prof. Dr. A. Unger, u. Prof. Dr. H. Unger,
Gummivarwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

Kranke Männer
verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 19 vom
Nerven-Sanatorium Silvana, Genf (Schweiz).

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 3000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate, Geschenkartikel, den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen, u. Musikinstrumente, Nähmaschinen und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander entgangenen Aufträgen 574 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hieron durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt.

F. Gorski, beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.

Tausende beglaubigte Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Gegründet 1889

Sächs. Musikinstrumenten-Manufacture Schuster & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans geputzt werden mit allen Daunen à Pfd. 1,50 M. Diebstahlgeheim mit streifen Zainen, grab gefüllt, à Pfd. 2,30 M. gut gefüllt, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 M. verjüngt gea. Naturnahme, neigene was nicht gefüllt, zurück.
August Schuch, Gänsestaustalt, **Neu-Trebbin (Ostpr.).**

Musik-Instrumente jeder Art - mit vorzüglicher Beschaffenheit.
Quelle: Ernst Hübner, Braunschweig.
Bruno Klemm Jr., Markneukirchen i. S. 188.

Jeder, der bis jetzt vorgehellig Hilfe gegen **Gicht und Rheumatismus** gesucht hat, wende sich voll Vertrauen an **A. BRANDON & COMP.**
218. East India Dock Road, London.

Die weltberühmte echte Dr. Schöpfer's **Hienfong-Essen**
verl. 1 Dp. M. 2,50 (30 Fl. M. 6,- teufenfrei).
Chemische Fabrik, Berlin II, Schönhauser Allee 177a.

Herren, welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt (gegen Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker, Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Die **echten M. Brockmanns Futterkalke** in **Qualität & Wirkung beste Futterbeigabe**



Attest.

Nachdem ich jahrelang von Ihnen mit der Kontrolle des von Ihnen in den Handel gebrachten präzipitierten, phosphorsäuren Kalks betraut worden bin und dabei die Untersuchung auf mögliche Verunreinigungen nach der exactesten, neuesten Methoden Ihren Aufträge entsprechend in der sorgfältigsten Weise auszuführen hatte, bestätige ich Ihnen gerne, daß Ihre Präparate in jeder Beziehung den allerstrengsten Anforderungen genügen und jedenfalls unübertroffen dastehen.

Dr. M. Pittich, Magdeburg, den 29. 10. 1908.
öffentl. angef. Sanitätschemiker u. gepr. Nahrungsmittelehemiker.

Vorsicht vor minderwertigen Präparaten und Nachahmungen!
Verlangen Sie kostenfreie Zusendung unserer ausführlichen Druckschriften.
M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 35a.
Beste Spezial-Firma für Futterkalke.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Adolf Kessler junior Markneukirchen i. S. 96.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog franko.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALEMANDE
Import französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein per Liter Mk. 0,75
Moselwein " " " 0,85
Portwein (spanisch) " " " 1,25

in Korbbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt,

ferner:

Bordeaux-Weine
Château Bernard Bourg per Fl. Mk. 1,20
St. Emilion Montagne " " " 1,00
Médoc St. Julien " " " 0,80
Mosel-Weine
Obermoseler " " " 0,80
Lieserer " " " 1,00
Rosenberg " " " 1,20
Portwein (span.) " " " 1,00
Kognak (fin)** " " " 2,50
" " " " " 2,00
" " " " " 1,50
Jamaika-Rum I " " " 2,60
" -Verschnitt " " " 1,50

— 5 Liter oder 10 Fl. Gross Berlin franko Haus. —

Société viticole franco allemande m. b. H.
Fersprecher: **SW., Ritterstr. 50.** Amt IV, 9862, u. 1071. Fersprecher: Amt IV, 9862, u. 1071.

Ewig Jung fühlt sich wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Kartoull Mark In Apoth. u. Dro. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teulnir. Dresden-Haselau No. 50. A. S. E. WEBER

Oel-Regenrock, Schuler u. Rücken doppelt **Mark 5,50.**
Oel-Hut m. Futter M. 1,45. Als Maß genügt: Angabe d. Brustumfang unter Jackett über Weste u. Körpergröße. Preisliste über Schachtel anzufr. u. m. m. i. n. t. e. Lodenkragen grat. u. franko. Aufträge von 20 M. franko. **C. Schönobalm, Brief L. M. 45.**

Emil Komann, Oberlausitzer Kleiderfabrik u. Versandgeschäft Seiffenröderstr. 280 I Sachs.

liefert das Beste zu billigsten Preisen. **Echte Original India-Tiger-Schlafdecken** 140/190 M. 2,-, Kamelhaar-Schlafdeck. 140/190 M. 2,45. Eskimo-Schlafdeck. weiss 140/190 M. 2,70. Engel-, Tag des Herrn-, Schwannentier-, Trompete- u. Säbking-, Käckäpchen- u. gute-Nachtschlafdecken 150/200 M. 3,65. Ein Postpaket 4 Dook. fr. Nachn. m. 7/8 Kabatt. Bei Nichterfall an Geld zurück. Fantasiewesen, Gummiartikel, Pelzwaren, Winterjoppen, Stoffanzüge, Werktagsoosen usw. **Garantiert echt schwarze Ledererich- u. Trikolieren M. 3,25 - M. 6,-.** Verlangen Sie Preisliste. Vertreter für Beamte und Private gesucht. Ungezählte Anerkennungen und Nachbestellungen.

Verlangen Sie die **Arztetikritik** über **Hygienische Bedarfsartikel.**

Als Drucksache grat. Brief 20 3 durch Chem. Laboratorium Nassovia, Wiesbaden 142.

Billige böhmisches Bettfedern!
10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10,-, weisse daunenweiche geschlossene Mk. 15,-, Mk. 20,-, schwarze daunenweiche geschlossene Mk. 25,-, 30,-. Versand franko Zollfrei, per Nachnahme, Umtausch und Rücknahme geg. Portoverrechnung gestattet.
Benedikt Sächsel, Lobes 923 bei Pilsen, Böhmen.